

Das versunkene Schloß.

Erstarret lagen rings die Fluren
In tiefer, dunkler Winternacht,
Und über Höh'n und Felder fahren
Die Stürme mit gewalt'ger Macht.

Ein dichtes Schneegestöber deckte
Dem Wand'rer zu den schmalen Pfad,
Indeß sein Ohr das Wellen schreckte
Des Wolfs, der aus dem Walde naht'.

Es ragt' ein Schloß mit stolzen Thürmen
Reck in die schwarze Nacht hinein,
Als wollt' es trogen diesen Stürmen
Mit seinem festen Felsgestein.

Erleuchtet sind umher die Fenster,
Es widerhallt daraus Gesang,
Doch sind's fürwahr nicht Nachtgespenster,
'S ist Becherjubil, Becherklang.

Ein Ritter haust in diesem Neste
Von wildem, zornigem Gemüth,
Der keck bedroht aus seiner Feste
Iedweden, der vorüberzieht,

Seut' hatt' in frevelndem Beginnen
Geraubt er eine zarte Maid,
Drum tönt der Lärm aus jenen Zinnen
In wilder, wüster Fröhlichkeit.

Der Ritter weilt mit den Genossen
Bei dem Bankett und Becherklang,
Indeß des Mägdeleins Thränen flossen
In seiner Kammer trüb und bang.

Da nah't dem festverwahrten Orte
Ein schwacher Greis, von Frost erstarrt,
Begehrend Einlaß an der Pforte
Des Burghofs, wo er stehend harret.

Hin durch des Baues feste Mauern
Der Pforte Klöpfel hämmernd hallt,
Indeß im Schnee in Todesschauern
Der fromme Greis Gebete lallt.

Bald durch den Schalter Knappen schauen,
Durch läst'ge Störung aufgeschreckt,
Hinstarrend in des Wetters Grauen,
Aus Zechertaumel aufgeweckt.

Und höhnisch Antwort hört man schallen:
„Was wagst du dich in Schnee und Eis?
Du kannst fürbaß die Straße wällen,
Wahnwigerfüllter, morscher Kreis!

Versuch's, im Schnee dich warm zu betten,
So spät wird's Thor nicht aufgemacht,
Die Schösser an den Eisenketten
Verwahrt man fest in solcher Nacht!

Wer darf auch trauen dem Gefindel?
Glück auf den Weg, wir öffnen nicht!“
Der alte Mann, erfaßt vom Schwindel,
Lautlos in seine Kniee bricht.

Doch als der Pförtner abgegangen,
Ein Fenster leis' da öffnet sich,
Dort saß die holde Maid gefangen,
Zu der sich Gram und Sorge schlich.

Hin zu der Heimath lieben Thuren
In Sehnsucht schweift ihr Herz zurück,
Wo, wandelnd auf der Liebe Spuren,
Sie jüngst geträumt noch Lebensglück.

Ein Jüngling weilt in fremden Landen,
Der sich der Jungfrau Herz gewann,
Wht nicht, daß seiner Braut in Vanden
So wehmuthsvoll die Zeit verrann.

Sie nimmt sich an des greisen Alten,
Und fleht für ihn: O laßt ihn ein,
O laßt im Herzen Mitleid walten!
Doch höhnisch ruft der Pförtner: Nein!

O harre bis zur Morgenstunde,
Dann schaff ich Speise dir und Trank,
Spricht tröstend sie mit leisem Munde,
Und lebend sprach der Alte: „Dank!“

Noch einmal hebt er an zu flehen:
„O seid barmherzig, öffnet's Thor,
„Ich Armer muß in Noth vergehen,
„Verschließt so herzlos nicht das Ohr!“

Doch höhnisch schallt von Neuem wieder
Ein unbarmherzig zürnend „Nein“,
Wild treibt der Sturm den Schnee hernieder,
Am Himmel glänzt kein Sternenschein.

Da hebt der Greis die starren Hände
Empor zum Himmel und ruft aus:
„Vernichte, Herr, die stolzen Wände,
Und laß versinken dieses Haus!“

Doch schütze, Herr, in Huld und Gnade
Die edle Jungfrau, höre mich,
Und segne ihre Lebenspfade
Mit deiner Liebe väterlich!“

Und plötzlich sieht man Flammen sprühen
Tief aus der Erde dunklem Schacht,
Ein blutig Roth am Himmel glühen,
Erhellen rings die dunkle Nacht.

Vernichtend tönt des Donners Rollen
Und mächtiger Orkane Wuth,
Und bei des Wetters wildem Grollen
Versinkt das Schloß in tiefe Fluth.

Und eines Sees Spiegelglätte
Erfüllet bald des Schlosses Grund,
Es gibt ein weites Wasserbette
Sich der erschrock'nen Gegend kund.

Hin auf des See's bewegten Fluthen
Schwamm eine Gondel froh und leif.
In der zwei fromme Menschen ruhten,
Die holde Jungfrau und der Greis.

Sanft tragen sie die Silber=Wellen
Hin zu des Ufers moos'gem Rand,
Der Jungfrau heiße Zähre quellen
Voll Dank auf des Beschützers Hand.

Und freundlich spricht der Greis die Worte:
„Ein edler Jüngling liebet dich,
Und längst im seligen Accorde
Vereinten eure Seelen sich.“

Sucht er auch lang schon die Verlor'ne,
Führt er sie bald zum Traualtar,
Dankt die Theu're, Auserfor'ne,
Sein werde nun für immerdar.

D'rum lasse Sorge dich nicht drücken,
Weil ihr an Gold und Gütern arm,
Die Liebe wird euch hoch beglücken,
Der Treue naht kein langer Harm.

Weil du gefühlt mit meinem Leide,
Soll aus dem See euch Heil erseh'n,
Komm' hieher bei des Tages Scheide,
Setz lebe wohl, auf Wiederseh'n!"

Die Jungfrau that, wie er befohlen,
Sie stand am See vor Mitternacht,
Um sich den Brautschatz abzuholen,
Den ihr der Alte zugedacht.

Und plötzlich, um die zwölfte Stunde,
Erbraust' der See mit dumpfem Ton,
Drei Knappen steigen aus dem Grunde,
Und bringen den verheiß'nen Lohn.

Ein schwerer Sack, aus Schilf gewoben,
Hoch angefüllt mit lauterm Gold,
Ward aus dem Grund empor gehoben
Und zu den Füßen ihr gerollt.

Sie sieht erstaunt den Reichthum blinken,
Setzt dankbar himmelwärts den Blick,
Indeß die Knappen traurig sinken
In's Grab der dunklen Bluth zurück.

Der See liegt schon seit Jahren trocken,
Zum Wiesenplan schuf ihn die Zeit,
Und seine duft'gen Kräuter locken
Herbei die Herden weit und breit.

Doch in der mitternäch'tgen Stunde
Tönt oft noch wilder Becherklang,
Unheimlich klingt es in der Munde,
Und macht das Herz dem Hirten bang.